

tragen. Dadurch werden die Kirchen gehindert, für diese Glieder auf differenzierte Art und Weise tätig zu werden. Sie mögen ihr pastorales Angebot, soviel sie wollen, nuanciert auf verschiedene Ziele hin programmieren – die Programme werden von den Massen

mit einer «blinden» Solidarität verarbeitet, die als solche für Differenzierungen nicht empfindsam ist und dadurch eine Bremse für die Wirksamkeit dieses Programms wird. Unsere Untersuchung scheint das am Beispiel Predigt zu demonstrieren.

OSMUND SCHREUDER

Professor für Kultur- und Religionssoziologie an der Subfakultät für Soziologie der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Nijmegen. Veröffentlichungen u. a.: O. Schreuder (Hg.), *Der alarmierende Trend* (München/Mainz 1970); zus. mit J. Hutjes, *Priester zur Geburtenregelung* (München/Mainz 1972). Anschrift: Vermeerstraat 7, Nijmegen, Niederlande.

¹ Der Autor dieses Beitrags hatte die Gesamtleitung dieser Untersuchung; die alltägliche Leitung lag bei J. Sterk. Beiträge zur Vorbereitung und Durchführung der Feldstudien lieferten L. Bertsch, K.W. Bühler, K. Burgsmüller, K.W. Dahm, R. Köster und R. Zerfass.

² Einen ausführlichen Bericht über den katholischen Teil findet man auf der Basis von 1231 Interviews und 25 Predigten in der Arbeit von J. Sterk, *Preek en toehoorders* (Nijmegen, Instituut voor Toegepaste Sociologie, 1975). Auf diesen Bericht stützt sich der hier vorgelegte Artikel. Die Ergebnisse für den protestantischen Teil der Untersuchung sind übrigens in großen Linien dieselben; die Unterschiede liegen in sekundären Einzelheiten.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

Brian Smith

Die Auswirkung der von ausländischen Kirchen geleisteten Hilfe: Der Fall Chile

Seit den späten fünfziger Jahren sind Kirchen des nordatlantischen Raums Schwesterkirchen der Dritten Welt in sehr erhöhtem Maß mit Personal und Geldern beigestanden. Beispielsweise hat sich zwischen 1958 und 1968 die Zahl der aus den Vereinigten Staaten stammenden Missionskräfte in Lateinamerika verdoppelt. Verschiedene Hilfsorganisationen, die von Katholiken in Nordamerika und Westeuropa unterhalten werden, haben in den letzten fünfzehn Jahren Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika immer mehr finanzielle und materielle Hilfe zufließen lassen. Diese verstärkte Unterstützung durch Personal und Finanzen hat diese Kirchen instand gesetzt, Programme zu

religiöser und sozialer Entwicklung in Angriff zu nehmen, die sie nicht aus eigenen Kräften hätten in die Wege leiten können.

Diese Hilfeleistung ist jedoch stark ins Feuer der Kritik geraten. Man wirft den ausländischen Helfern vor, sie zwingen den Kirchen, in deren Dienst sie sich stellten, ihre Kulturwerte auf, erhielten veraltete Strukturen künstlich aufrecht und hielten die Kirchenleiter in Entwicklungsländern davon ab, nach bodenständigeren und schöpferischeren Lösungen für ihre Probleme zu suchen¹. Andere vertreten die Auffassung, die ausländischen Hilfskräfte hielten diese Kirchen weiterhin in einem Abhängigkeitsstatus und ermöglichten es den fremden Geldgebern, die Richtung der religiösen und ideologischen Entwicklung zu bestimmen². Die Regierungen mißtrauen den Absichten ausländischer Priester in manchen Ländern immer mehr und haben in neuerer Zeit nicht wenige von ihnen ausgewiesen, weil sie sich angeblich in die innenpolitischen Angelegenheiten des betreffenden Landes einmischten.

Bis jetzt sind noch kaum sich über einen längeren Zeitraum erstreckende Erhebungen angestellt worden über die Höhe der Zuschüsse an Personal und Finanzen, die Kirchen der Dritten Welt zur Verfügung gestellt wurden, im Vergleich zu den inländischen Hilfsquellen, die sie selbst zu erschließen vermochten. Diesbezügliche Angaben wären wichtig, um bestimm-

men zu können, ob ein Fortschritt auf eine größere Eigenständigkeit hin erzielt worden ist, so daß diese Kirchen freier darüber befinden können, welche Anliegen für sie als vordringlich zu gelten haben, und weniger der politischen Kritik ausgesetzt sind. Man hat auch den Urteilen zu wenig Beachtung geschenkt, die maßgebliche Christen dieser Länder über den Einfluß ausländischer Hilfen fällen. Viele von den bis jetzt erhobenen kritischen Einwänden sind von seiten solcher erfolgt, die in den Kirchen, die diese Unterstützung erhalten, kein Seelsorgeamt innehaben.

Die Kirche Chiles bietet eine gute Gelegenheit zur Prüfung der Frage, ob diese kritischen Einwände begründet sind oder nicht. Sie ist in den letzten fünfzehn Jahren eine der aktivsten Kirchen von Entwicklungsländern gewesen und hat sich sehr bemüht, die pastoralen und sozialen Forderungen des Zweiten Vatikanums (und der lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellín) in die Tat umzusetzen: Mitbeteiligung der Laien, Bildung kleiner Basisgemeinden, Auseinandersetzung mit den Problemen der Arbeiterklassen, Eintreten für die Menschenrechte. Sie war einer der Hauptfaktoren bei den raschen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die in diesem Land unter verschiedenen politischen Regimes vor sich gegangen sind: unter dem christdemokratischen (1964 bis 1970), dem marxistisch-sozialistischen (1970–1973) Regime und dem autoritären Militärregime (seit 1973). Sie hat beträchtliche Unterstützung von außen erhalten, aber seit der Mitte der sechziger Jahre die Entwicklung der Selbsthilfe sich zu einem ihrer Hauptziele gesetzt.

Ausländische Missionskräfte

1975 sammelte ich als einen Beitrag zu einem großangelegten Forschungsprojekt der chilenischen Kirche empirische Angaben über die Veränderungen, die in bezug auf die ausländischen und die inländischen Hilfsquellen im letzten Jahrzehnt eingetreten sind. In gezielten Interviews mit allen dreißig im Amte stehenden Bischöfen, in einer systematischen Umfrage unter zweiundsiebzig Priestern aus den verschiedensten Verhältnissen und Landesteilen, unter dreiunddreißig Ordensschwwestern, die in sieben von den vierundzwanzig Bistümern in der Pfarreiarbeit stehen, und unter einundfünfzig Männern und Frauen, die in kleinen Basisgemeinden unter verschiedenen Gesellschaftsklassen (hauptsächlich in Santiago) tätig sind, stellte ich u.a. Fragen, um zu erfahren, wie sie die Auswirkung der Unterstützung an Personal und Geldern, die der Kirche Chiles in den letzten Jahren zuteilgeworden ist, beurteilen.

Aus Tabelle 1 erhellt, daß in den fünfziger Jahren ein reger Zustrom ausländischer Priester nach Chile bestand. Während der Periode rapiden religiösen, gesellschaftlichen und politischen Umbruchs in den sechziger und frühen siebziger Jahren machten diese fremden Priester ungefähr die Hälfte des Klerus aus, und in den letzten fünfzehn Jahren sind die einheimischen Berufungen zum Priestertum nicht stark angewachsen. Nach 1973 ging die Zahl der Priester in Chile beträchtlich zurück (ein Nettoverlust von 380 Priestern, 15% des Gesamtbestandes), hauptsächlich deshalb, weil die ausländischen Priester an Zahl abnahmen.

Tabelle 1: Nationalität des Klerus in Chile 1945-1975

Jahr	Chilenische Priester	Ausländische Priester	Total
1945	1098 (60,7%)	711 (39,3%)	1809
1960	1159 (49,5%)	1183 (50,5%)	2342
1965	1140 (48,6%)	1207 (51,4%)	2347
1973	1289 (51,7%)	1202 (48,3%)	2491
1975	1223 (57,9%)	888 (42,1%)	2111

Auf die Frage, wie sie die Leistung der ausländischen Priester beurteilten, gab beinahe die Hälfte (46,9%) aller von mir Befragten zur Antwort, diese hätten eine sehr wirksame Hilfe für die Kirche Chiles geleistet. 60% der Priester und 54,8% der Ordensschwwestern sagten hingegen, manche von ihnen hätten sich nicht an Chile angepaßt oder ihre Kräfte in allzuvielen Betätigungen verzettelt³. Über zwei Fünftel der Bischöfe (44,8%) äußerten ähnliche Ansichten und mehr als ein Bischof gab der Meinung Ausdruck, einzelne ausländische Priester seien nach Chile gekommen, um ihre

Enttäuschungen mit konservativeren Kirchen in ihren Heimatländern abzureagieren oder sich einem gesellschaftlichen und politischen Aktivismus hinzugeben.

Die meisten ausländischen Priester wurden von den Bischöfen den ärmsten Pfarreien zugewiesen, und sie haben sich mitten im starken gesellschaftlichen und politischen Umbruch mit der ganzen Reihe der Probleme solidarisiert, mit denen sich ihre Gemeinden herumschlagen müssen. Ungefähr hundertfünfzig ausländische Priester wurden nach dem Staatsstreich des Militärs ausgewiesen, weil sie sich während des Allen-

de-Regimes angeblich in politische Parteiarbeit eingelassen hatten, und noch mehr verließen Chile aus eigenem Antrieb oder weil sie von der Hierarchie um ihrer Sicherheit willen dazu gedrängt worden waren. Viele dieser ausländischen Priester waren aktive Mitglieder der «Christen für den Sozialismus», einer zumeist aus Klerikern (von denen die meisten in Arbeiterpfarreien tätig waren) bestehenden Bewegung, die die Bestrebungen der Volksfrontregierung, einen Übergang zum Sozialismus herbeizuführen, öffentlich billigten. Sie sahen es als eine zu ihrem Seelsorgedienst gehörende Aufgabe an, das politische Bewußtsein ihrer Pfarreiangehörigen zu wecken und für manche Regierungsprojekte um Unterstützung zu werben, während sie jedoch nicht als Mitglied einer bestimmten politischen Partei gelten wollten.

Während zwei Drittel der Bischöfe in den zwanzig Bistümern, die seit 1973 ausländische Priester verloren, es für besser hielten, daß diese weggezogen, da sie umstritten gewesen seien, bemerkte die Mehrzahl der Priester, Ordensschwwestern und führenden Laien dieser Gebiete, daß dies für die Kirche ein ganz schlimmer Verlust gewesen sei oder daß in manchen Fällen die Ausweisungen ungerecht erfolgt seien, da diese Männer eine gute pastorale Arbeit geleistet hätten.

Obwohl in der Kirche Chiles seit 1960 so viele Ausländer tätig sind, fand ich keinen Hinweis darauf, daß dies einen schöpferischen Einsatz des einheimischen Personals verhindert oder dazu gedient hätte, veraltete Strukturen aufrechtzuerhalten.

Die Berufungen zum Priestertum haben zwar nicht zugenommen, aber es gibt gegenwärtig um zweihundert verheiratete Diakone, von denen viele für Regionen, in denen es an Priestern mangelt, verantwortlich sind. In achtzig von den siebenhundertsechzig Pfarreien in Chile ist nun die Seelsorge ausschließlich Ordensschwwestern anvertraut, die mit Ausnahme der Eucharistie und der sakramentalen Buße sämtliche Sakramente spenden. Auch sind ungefähr fünfzigtausend Laienkatecheten (zumeist Katechetinnen) vorhanden die in kleinen Studienzirkeln dazu ausgebildet werden, ihre Kinder auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. Um die zwanzigtausend engagierte Laien, Männer und Frauen, setzen sich in den verschiedenartigen Basisgemeinden, die im ganzen Land bestehen, religiös und gesellschaftlich aktiv ein. Alle diese Entwicklungen sind die Frucht des von der Hierarchie nach dem Zweiten Vatikanum gefaßten Entschlusses, die Kirchenstrukturen zu dezentralisieren und den Laien und Ordensleuten pastorale Verantwortung zu übergeben. Ausländische und einheimische Priester haben sich in enger Zusammenarbeit mit den Bischöfen gemeinsam für diese Ziele eingesetzt.

Die Kirche Chiles hat jedoch während dieser Periode bei der Schaffung einer eigenständigen finanziellen Grundlage keine großen Fortschritte erzielt. 1964 führten die Bischöfe eine Form von Abgaben ein, um die Kirchenopfer zu ersetzen, die für gewöhnlich nicht viel einbrachten, da nur zwölf Prozent der Katholiken ihre Sonntagspflicht erfüllen. Die Bischöfe ersuchten alle Familien, ein Prozent ihres Jahreseinkommens der Kirche zu überweisen. Dieses sogenannte Kirchensteuerprogramm (CALI) hat in den zwölf Jahren von 1964 bis 1975 bloß 3,2 Millionen Dollars abgeworfen.

Zwar sind noch weitere Finanzquellen (Renten, Zinsen von Investitionen, Gaben an beliebte Wallfahrtsstätten, staatliche Besoldung von Priestern, die an öffentlichen Schulen Religionsunterricht erteilen usw.) vorhanden, doch wiesen die Bischöfe mir gegenüber darauf hin, daß diese nicht sehr ergiebig sind und zusammen mit der CALI wenig mehr abwerfen, als was für die Erhaltung der bestehenden Gebäude und für den Lebensunterhalt des Klerus notwendig ist. Alles, was auf dem Gebiet der religiösen und sozialen Entwicklung lief – Ausbildung von Führungskräften, neue Religionsunterrichtsprogramme, Forschungsinstitute, technische Schulung von Bauern und Arbeitern, Bau-, Gesundheits- und Ernährungsprojekte und in den letzten Jahren Rechtsbeistand und wirtschaftliche Unterstützung für politische Häftlinge und ihre Familien –, hat sehr hohe Beträge an ausländischer Unterstützung erfordert.

Von 1964 bis 1975 haben z. B. die katholischen Hilfsorganisationen in den Vereinigten Staaten für Projekte der chilenischen Kirche Nahrungsmittel, Kleider und Medizin im Wert von 47,4 Millionen Dollars geschenkt. «Misereor» (Bundesrepublik Deutschland) hat 5,7 Millionen für Projekte zur Nahrungsmittelversorgung und Krankenpflege beigesteuert. Für Schulung von Führungskräften, Religionsunterricht und Sozialforschung hat «Adveniat» (ebenfalls Bundesrepublik Deutschland) 9,4 Millionen Dollars und die «U.S. Catholic Conference» über 900 000 Dollars gespendet. Zwischen 1969 und 1975 haben katholische Organisationen für Auslandshilfe in Kanada, Belgien, Großbritannien, Frankreich, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Österreich, Irland und Luxemburg insgesamt 2,9 Millionen Dollars für soziale und wirtschaftliche Entwicklungsprojekte der chilenischen Kirche beigesteuert. Während der beiden ersten Jahre nach dem militärischen Staatsstreich vom September 1973 gab oder vermittelte außerdem der Weltkirchenrat ungefähr 1,5 Millionen Dollars zur Unterstützung verschiedener Projekte, die von der chileni-

schen katholischen Kirche in Zusammenarbeit mit einigen anderen Religionsgemeinschaften des Landes zur Verteidigung der Menschenrechte ins Leben gerufen wurden.

Darauf angesprochen, wie sie die Auswirkung dieser ausländischen Finanzhilfe beurteilten, machte sozusagen keiner der von mir Befragten den Hilfsorganisationen den Vorwurf, sie versuchten, die chilenische Kirche zu beaufsichtigen. Zwei Bischöfe wiesen darauf hin, daß Unterstützungen gewährt würden für ganz bestimmte Projekte, die den Interessen ausländischer Organisationen entsprächen, und sie äußerten die Meinung, dies habe die Bewegungsfreiheit der chilenischen Kirche bei der Verwendung ihrer Gelder für das ihnen selbst vordringlich Erscheinende eingeschränkt.

Zwei Fünftel der befragten Priester, Ordensschwestern und führenden Laien hatten jedoch den Eindruck, diese Hilfe habe die Kirche Chiles künstlich aufrechterhalten und sie daran gehindert, ihre Hauptprobleme realistisch anzupacken⁴. Die Hälfte der Bischöfe hielt diese Hilfe für vollkommen gerechtfertigt, da die chilenische Kirche gegenwärtig nicht imstande sei, sich selbst zu erhalten, doch eine ansehnliche Minderheit (42,9%) sagte, die ausländische Hilfe dürfe nur eine zeitweilige Maßnahme sein, solange die eigenen Finanzquellen noch nicht richtig erschlossen seien.

Das Problem liegt darin, daß kein genügender Anlaß besteht, mehr eigene Finanzquellen zu erschließen, solange so hohe Beträge an fremdem Geld zur Verfügung stehen. Einige Bischöfe beklagten sich, daß viele Priester in ihren Pfarreien nicht mit allem Nachdruck für die Kirchensteuer eingestanden seien. Die meisten ausländischen Priester wirken in ärmlichen Gebieten des Landes, viele von ihnen erhalten aber von ihren Heimatbistümern oder auswärtigen Ordensgesellschaften ansehnliche Geldbeträge. Diese Hilfe vermindert den Anreiz, sich zu bestreben, die Pfarreien finanziell eigenständiger zu machen.

Die chilenische Laienschaft hat die Aufforderung der Bischöfe, die Kirche finanziell zu unterstützen, nur schlecht befolgt. Zwar gehören zwei Drittel der Bevölkerung der Arbeiterklasse an und sind sehr arm, aber es gibt doch auch viele andere Familien, die eine Beisteuer entrichten könnten, es aber nicht tun. Zwischen 1964 und 1973 trugen durchschnittlich 53 000 Haushaltungsvorstände zum Kirchensteuerprogramm bei. Obwohl diese Zahl seit dem Staatsstreich im Herbst 1973 sich fast verdoppelt hat, macht dies immer noch weniger als sechs Prozent der Familien des Landes aus.

Dazu kommt, daß beide entgegengesetzten Randzonen des politischen Spektrums in Chile die Kirche wegen ihrer Art der Verwendung der vom Ausland erhaltenen Unterstützung scharf kritisiert haben.

Während der Mitte der sechziger Jahre behaupteten Kommunisten und Sozialisten, namhafte Hilfsbeträge seien dazu verwendet worden, die antimarxistische Ideologie zu verbreiten und die Bauern und Arbeiter zu starker Sympathie mit den Christdemokraten zu bewegen. Seit dem Staatsstreich von 1973 haben umgekehrt Rechtsgerichtete und Anhänger der Militärjunta die Kirche in den staatlich kontrollierten Massenmedien heftig angegriffen und ihr vorgeworfen, sie unterstütze mit vielen ihrer Hilfsprojekte, die für die Armen und Verfolgten bestimmt seien, Marxisten und andere Regimegegner. An beiden Vorwürfen ist etwas Wahres; einzelne ausländische Geldgeber verfolgten mit ihrer Unterstützung der chilenischen Kirche die Absicht, ihr die genannten, je nach den veränderten Umständen gewechselten Ziele erreichen zu helfen.

Das Problem ist nicht die ausländische Steuerung als solche, sondern der Umstand, daß ein Teil der internationalen Hilfe bestimmten Projekten zufließt, die gewisse Gruppen oder ideologische Positionen in Chile mehr zu begünstigen scheinen und die Ortskirche (namentlich in Zeiten politischer Polarisierung) der Kritik aussetzen. Sie erscheint so gewissermaßen als Agentin einer fremden Macht. Zwar lassen sich zugunsten der verschiedenen humanitären Projekte, welche die chilenische Kirche heute fördert, handfeste rein pastorale Gründe ins Feld führen, die Tatsache aber, daß diese Rechtshilfe- und Wirtschaftsprogramme beinahe vollständig vom Ausland finanziert werden, hat die bereits bestehenden schweren Spannungen zwischen Kirche und Staat noch verschärft. Das jetzige Militärregime hat Anstrengungen unternommen, um den Einfluß internationaler kirchlicher Gelder einzudämmen und zu kontrollieren, und hat Personen, die diese Gelder in Chile verteilten, dann und wann belästigt.

Schluß

Aufgrund der Erfahrung, die die Kirche Chiles seit 1960 gemacht hat, und aufgrund der Urteile verschiedener Gruppen von maßgebenden Christen ist zu sagen, daß einige der Argumente, die man gegen die ausländische Hilfe vorbringt, nicht unbedingt zutreffen, andere aber zwingend sind. Wenn eine nationale Hierarchie bei der Erneuerung der Seelsorge führend und erfinderisch vorgeht, braucht auch eine große Zahl ausländischen Personals die Schaffung neuer Strukturen und Leitungsformen, die in der nationalen Kultur wurzeln, nicht zu behindern. Wenn jedoch ausländische Priester einen Großteil des Klerus ausmachen und sich in die sozialen und politischen Kämpfe der Armen, denen sie dienen, stark hineinreißen lassen, können autoritäre Regimes einen wichtigen Sektor der kirchlichen Führung erheblich schwächen, indem sie

einfach fremden Priestern, die sie als störend empfinden, das Visum entziehen.

Finanzielle Beihilfe von außen befähigt die Kirche in einem Entwicklungsland, religiöse und soziale Projekte, die sie nicht aus eigenen Kräften zu verwirklichen vermöchte, in Angriff zu nehmen, aber die beständige große Abhängigkeit solcher Programme von ausländischer Hilfe kann zu schlimmen Problemen führen. Zuweilen schlagen sich in solchem Beistand ideologische Präferenzen der Spender nieder, so daß er im Gastland zwangsläufig schwerwiegende politische Folgen hat, die mit dem Kontext der Hilfe und den Zwecken, zu denen sie verwendet wird, zusammen-

hängen. Zudem schwächt diese Unterstützung den Willen derer, die zum Unterhalt ihrer Ortskirche beizutragen vermöchten, diese Beisteuer tatsächlich zu leisten und sich so mit deren Kämpfen und Zielen enger zu solidarisieren.

Selbstverständlich haben Kirchen wie die von Chile zur Zeit noch einen Zufluß von Geldern und Personal nötig, um höchst wichtige religiöse und soziale Projekte zu verwirklichen, deren ihr Volk, besonders die Armen und Unterdrückten, bedarf. Solange aber solche Kirchen nicht personell und finanziell auf eigenen Füßen zu stehen vermögen, sind ihre Unabhängigkeit und Freiheit weiterhin beeinträchtigt.

¹ Diese kritischen Einwände sind vor allem von Ivan Illich erhoben worden (vgl. I. Illich, *The Seamy Side of Charity: America* 116 (1967) 88–91).

² D.E. Mutchler, *The Church as a Political Factor in Latin America: With Particular Reference to Colombia and Chile* (Praeger, New York 1971).

³ Bei meiner Umfrage machten chilenische Priester und Ordensleute kritischere Bemerkungen über den ausländischen Klerus als die fremden Priester selbst. Bloß 51,7% der fremden Priester, aber 70% der chilenischen Priester fällten über den ausländischen Klerus diese kritischen Urteile. Bei den Ordensschwestern taten dies 61,6% der chilenischen im Unterschied zu 50% der ausländischen Schwestern.

⁴ In bezug auf diese Frage zeigten sich die ausländischen Priester und Ordensschwestern in ihren Urteilen kritischer als die chilenischen. 45,2% der fremden Priester, aber bloß 36,6% der einheimischen erblickten in der Finanzhilfe von außen eine künstliche Lösung. Auf seiten der Schwestern bestand bei 47,1 % der ausländischen im Unterschied zu bloß 30% der einheimischen Schwestern die Auffassung, daß die fremden Gelder sich auf die Kirche Chiles negativ auswirkten. Während die chilenischen Priester und Nonnen in bezug auf

die Leistung des fremden Personals (vgl. Anm. 3) kritischer sind, sind sie mit dem Zufluß fremder Gelder also eher einverstanden.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

BRIAN SMITH

Jesuit; studierte Geschichte und klassische Philologie an der Fordham University, 1964 Bachelor of Arts; Politische Wissenschaft an der Columbia University, Master of Arts 1966; Theologie am Woodstock College (N.Y.C.), Master Div. 1970; Ethik am Union Theological Seminary (N.Y.C.), Magister der Theologie 1971; Politische Wissenschaft an der Yale University, Doktorand in Philosophie. Seit 1976 ist er Forschungsbeauftragter für die interdisziplinäre Forschung über die Rolle der Kirche bei der Förderung der sozialen Gerechtigkeit. 1975 weilte er elf Monate lang in Chile, um Erhebungen anzustellen über die katholische Kirche im politischen Umbruch in Chile zwischen 1960 und 1975. Er veröffentlichte zahlreiche Aufsätze über Chile in: *America*, *Latin American Research Review*, *The New York Times*, *American Behavioral Scientist*, *Theological Studies* usw. Anschrift: 1419 35th Street N.W., Washington, D.C. 20007, USA.

Kenneth Westhues

Nationalismus und kanadischer Katholizismus

Daß 1976 bei den Wahlen in Québec eine separatistische Partei den Sieg errang, hat die Zerbrechlichkeit der nationalen Einheit Kanadas gezeigt und noch verschlimmert. Der nationale Integrationsprozeß ist in Kanada nicht weit genug vorangeschritten, um dessen intakten Weiterbestand zu sichern. Von innen her ist das Land geschwächt durch den Anspruch auf Selbstbestimmung, den Québec erhebt, eine Forderung, die in den maritimen Provinzen des Westens weniger laut, aber doch deutlich Widerhall findet. Von außen her

wird die nationale Selbständigkeit untergraben durch die in bezug auf das Kapital, den Handel, die Kultur und die Verteidigung bestehende Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten. Innere Spaltungen und äußere Abhängigkeit haben den Aufbau der Nation hinausgezögert, und die Zukunft Kanadas bleibt in Frage gestellt, selbst wenn es jetzt ins zweite Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts seiner Geschichte eintritt. Der vorliegende Aufsatz will schildern, welche Rolle die katholische Kirche im Prozeß der politischen Integration im kanadischen Milieu spielt.

Geschichtlicher Hintergrund

Von den zweiundzwanzig Millionen Einwohnern, die Kanada 1971 zählte, machten die Katholiken 46% aus, etwas mehr als vor hundert Jahren¹. Die katholische Bevölkerung ist zu 58% französischer, zu 20% briti-